

communities of the Körös region. For example, to claim that soilscales played a role in the creation of memory and identity of Late Neolithic and Early Copper Age communities does seem reasonable on a general level, but at the same time it is quite vague in its empirical content. It would be unfair to say that the discussion of these issues does not add to the book, it is just that what is written about these issues is only distantly related to the empirical results. However, this objection does not change the overall impression of a successful and complete research project. The novelty and significance of both the empirical results and the methodological framework for soil analysis make this book important and relevant to researchers interested in the Neolithic and Copper Age archaeology of Southeastern Europe. In addition to the original contribution to the knowledge of the past, the research presented in the book is suitable to be used as illustrative material (case study) for university courses in geoarchaeology and environmental archaeology.

SRB-11000 Belgrade
 Čika Ljubina 18-20
 E-mail: mporcic@f.bg.ac.rs

Marko Porčić
 Department of Archaeology
 Faculty of Philosophy
 University of Belgrade

MÁRIA BONDÁR, The Late Copper Age Cemetery at Pilismarót-Basaharc. István Torma's Excavations (1967, 1969–1972). Institute of Archaeology, Research Centre for the Humanities. Hungarian Academy of Sciences, Budapest 2015. Ft. 9800. ISBN 978-963-9911-75-8. 379 Seiten, Farb- und s/w-Abbildungen.

Der Badener Kulturkomplex nimmt innerhalb des Spät-Äneolithikums im südlichen Mitteleuropa eine besondere Stellung ein. Wie dies kaum bei einer anderen archäologischen Kultureinheit der Fall ist, lassen sich dort die neuen Elemente im Bereich der Besiedlung, der Wirtschaft oder des Grabritus mit neuen gesellschaftlichen Strukturen in Verbindung bringen. Das Badener Kulturmodell muss aus vielerlei Gründen attraktiv gewesen sein. So dürften nämlich die verhältnismäßig starke kulturgeschichtliche Vereinheitlichung im nahezu gesamten Karpatenbecken sowie in manchen Anrainergebieten in der Zeitspanne zwischen 3700 / 3600 und 2900 / 2800 v. Chr. ebenso wie die Anzeichen einer enthusiastischen Aufnahme der Badener Muster in den Gebieten weiter nördlich des Badener-Kulturkomplexes, u. a. von den Trägern der Trichterbecherkultur, zu erklären sein.

Mit Blick auf die obigen Ausführungen ist jede Bearbeitung, die uns die faszinierende Badener Welt nicht nur durch archäologische Befunde, sondern auch aus der Sicht der gesellschaftlichen Organisation oder des mit Vorstellungswelt, Weltanschauung, Mentalität und Ideologie zusammenhängenden menschlichen Verhaltens näherbringt, begrüßenswert und willkommen.

Durch eben solche Attribute zeichnet sich die monographische Bearbeitung des Gräberfeldes von Pilismarót-Basaharc durch Mária Bondár aus. Diese Autorin ist eine außerordentliche Expertin auf dem Gebiet der Archäologie des Badener-Kulturkomplexes. Sie veröffentlichte bereits eine Reihe grundlegender Bearbeitungen über die Badener Fundplätze Ungarns, doch vor allem mehrere synthetische Bearbeitungen über die unterschiedlichen Aspekte der Badener Welt. Unsere heutigen Kenntnisse darüber sind zum großen Teil ihr Verdienst.

Der Fundplatz von Pilismarót-Basaharc liegt ca. 35 km nordwestlich von Budapest, ca. 300 m südlich der Donau, direkt gegenüber der Mündung der Eipel, am Rande einer abgeflachten, schwach ansteigenden Überschwemmungsterrasse der Donau in einer Höhe von 107–110 m

ü. d. M. Unmittelbar südwestlich des Fundplatzes steigt das Terrain abrupt bis auf 332 m ü. d. M. an.

Bei der Monographie handelt es sich um eine ausführliche Bearbeitung von Ergebnissen, die bei den 1967 und 1969–1972 von István Torma durchgeführten Ausgrabungen erzielt wurden. I. Torma selbst ist der Autor des Subkapitels zur Grabungsgeschichte (Excavation history), eines Teils des Kapitels I (Previous Research, S. 9–26). Wir finden darin neben unerlässlichen Vorbemerkungen u. a. die wichtige Information, dass das Gräberfeld gänzlich erforscht, d. h. in seinen Grenzen von allen Seiten eindeutig erfasst worden ist. Es erübrigt sich ausführlich zu begründen, wie vorteilhaft und einzigartig dieser Umstand für unterschiedliche Analysen und Interpretationen sein mag.

Innerhalb des Gräberfeldes wurden 110 Gräber, ausschließlich Brandgräber, wohl aber sehr eigenartige, identifiziert. In jedem davon wurde der Leichenbrand direkt auf die Bodenoberfläche verstreut. Die Grabbeigaben, vor allem Tongefäße bzw. deren Fragmente, waren auf dem gleichen Niveau niedergelegt. Gelegentlich überdeckten sie offensichtlich den Leichenbrand. Sodann wurde an dieser Stelle ein kleiner Steinhügel aufgeschüttet. Hier und da traten im Grenzbereich oder neben dem Steinhügel zerschlagene Gefäße besonderer Art bzw. deren Fragmente auf. Bei allen Gräbern handelt es sich um Einzelbestattungen; eine Ausnahme bildet hier das Grab 409 (Mann und Kind?). Die Typologie der Keramik legt eine enge Beziehung des Gräberfeldes zur Boleráz-Kultur nahe.

Im Kapitel II (The Graves, S. 27–158) werden die einzelnen Gräber mitsamt den zugeordneten Grabbeigaben detailliert beschrieben. Unter dem Grabungsmaterial gibt es auch etliche Funde, die keine konkrete Grabzuordnung zulassen. Das Kapitel ergänzen 52 sorgfältig erstellte Tafeln, auf denen zeichnerisch oder fotografisch die Grabbeigaben abgebildet oder verfügbare Bilder gereinigter Gräber aufgeführt sind. Es ist nicht zu übersehen, dass es sich bei dem verwendeten Maßstab 1 : 5 um eine ziemlich starke Verkleinerung handelt – eine Herausforderung für jede visuelle Analyse des Fundmaterials (dies gilt übrigens auch für den größten Teil des sonstigen Bildmaterials). Besondere Anerkennung verdient die Rekonstruktion des Gräberfeldplans (Abb. 5–7), die wohl durch langwierige und mühevoll detektivische Recherchen an der Dokumentation zustande kam. Dadurch ist nun belegt, dass das Gräberfeld in seiner allerletzten Form ein ovales, NW-SO ausgerichtetes Areal einnahm. Die Längsachse misst ca. 75 m, die Querachse ca. 25 m, wobei im südöstlichen Bereich eine Breite von bis zu 35 m erreicht wurde. Die Gräber sind innerhalb dieses Areals dicht und ziemlich gleichmäßig verteilt, nur im Südosten kann diesbezüglich von einer Auflockerung die Rede sein.

Kapitel III (Grave Goods, S. 159–204) liefert wiederum eine ausführliche Analyse der Grabausstattung. Vorherrschend ist dabei die Gefäßkeramik. Den konkreten Gräbern konnten 560 Gefäße bzw. deren Fragmente zugeordnet werden; bei 112 Gefäßen bzw. Resten war dies nicht möglich. Die Autorin stellt ihrer Analyse dieser Fundart eine lehrreiche Einführung in die Typologie der Badener Gefäße voran und fügt ein erschöpfendes Literaturverzeichnis bei. Zu Recht stellt sie fest, es sei bislang nicht gelungen, eine für den gesamten Badener Kulturkomplex universelle Mustersequenz zu erarbeiten. Sie hält übrigens die Erstellung einer solchen auch für kaum möglich. Dies rechtfertigt auch die Benutzung des Begriffs „Badener Kulturkomplex“ statt des Terminus „Badener Kultur“. Die Autorin hat ebenfalls Recht mit ihrem Hinweis, diese Situation habe zur Folge, dass in einer jeden umfangreicheren Bearbeitung der Badener Keramik neue typologische Klassifizierungsansätze geliefert würden.

Die Gefäßkeramik von Pilismarót-Basaharc zeichnet sich durch ihre rötlich braune Oberfläche mit grauer Sprenkelung aus. Dabei wird zwischen Grob- und Feinkeramik unterschieden. Zu den

häufigsten Grabbeigaben gehören Schüsseln (265 Stück; 91 Gräber), gefolgt von Töpfen (98; 61), Kannen (74; 53), Krügen (42; 32), Amphoren (41; 29) und Miniaturgefäßen unterschiedlicher Form (20; 18). Einige weitere Formen sind mit jeweils weniger als 10 Stück vertreten.

Die Analyse der einzelnen Keramikarten enthält neben der Beschreibung und der Angabe der Gräber, in denen sie auftraten, auch die auf den anderen Badener Fundplätzen belegten Parallelfunde. Zu jeder Fundkategorie liegen uns ferner eine allgemeine Beschreibung und eine kurze Zusammenfassung vor. Beachtenswert ist jedoch die wichtige Feststellung, dass die Chronologie der Fundplätze mit Parallelfunden aufgrund unterschiedlicher Klassifikationen verschieden ist. Daher ist die Möglichkeit einer *per analogiam*-Datierung weitgehend beschränkt.

Die innerhalb der einzelnen Hauptkategorien ausgesonderten Typen sind in den Abbildungen 9–13 dargestellt, die als sehr aufschlussreich für den Leser sowie für die weiteren Studien an der (Früh)Badener Keramik anzusehen sind. Das der behandelten Monographie zugrunde gelegte Klassifikationssystem ist einerseits sehr hilfreich, wenn es darum geht, sich ein richtiges Bild über die Differenzierung der Badener Keramik zu verschaffen. Hingewiesen sei dabei auf die Erklärung der Unterschiede zwischen solchen gelegentlich verwechselten Keramik-Formen wie Tassen (*cups*), Kannen (*mugs*) und Krüge (*jugs*). Andererseits mag die Herausstellung von Typen innerhalb allgemeiner Kategorien – mal anhand von Formkombinationen, mal anhand von Verzierungen – den Anschein einer Inkonsequenz erwecken. Doch dies entspricht der Tradition der Klassifikation der Badener Keramik.

Zu den sonstigen tönernen Artefakten gehören: ein Siegel, fünf Kegel, zwei Spinnwirtel, 15 Spulen, ein Löffel, ein Trinkhorn (Rhyton), sechs Tierfiguren (Schaf und / oder Pferd) und ein vierwandiges Objekt mit vier Fortsätzen, das als Wagenmodell gedeutet wurde. Außerdem traten in drei Gräbern vier Steinäxte auf, in sieben Gräbern dagegen kamen neun gespaltene Steinartefakte zum Vorschein. Aus dem Gräberfeld stammen überdies über 30 Tierknochen, wohl die Reste von Opfergaben.

Getrennt behandelt werden mit Furchenstich verzierte Gefäße (über zehn Stück). Sie traten in drei Gräbern (365; 390; 459) und auch außerhalb von Gräbern auf. Derartig verzierte Gefäße unterscheiden sich in Form und Verzierung von der übrigen in Gräbern niedergelegten Keramik. Die Autorin stellt eindeutig fest, dass diese Keramik dem Boleráz zeitlich vorausgeht, und führt weiter aus, dass die Gräber, in denen sie belegt sind, als die frühesten zu betrachten sind. Doch indem sie die Meinung von I. Torma von sekundärer Deponierung der Furchenstichkeramik in Boleráz-Gräbern anführt (S. 244), scheint die Autorin auch eine solche Option zuzulassen.

Kapitel IV (Burial Rites and Chronology, S. 205–280) stellt den zweiten Teil der Analyse dar, enthält allerdings, da auf die Erkenntnisse der anderen Kapitel zurückgegriffen wird, synthetische Elemente. Die Autorin betont einleitend, dass die Form des Brandgrabes unter einer Steinaufschüttung bislang keine Analogien im Karpatenbecken findet und daher für vergleichende Untersuchungen zu Bestattungssitten nur wenig zu gebrauchen sei.

In diesem Kapitel wird zum einen ein Versuch zur Rekonstruktion sämtlicher Etappen einer Beisetzungszeremonie vorgenommen. Zum anderen wird die Verteilung der einzelnen Keramikategorien innerhalb des Gräberfeldes behandelt mit dem Ziel, vor allem die chronologischen Gemeinsamkeiten zu bestimmen und den Prozess der Belegung des Gräberfeldes näher zu erfassen. Derartige Analysen wurden u. a. für seltene „exotische“ Gefäße und andere Ton- und Steingegenstände durchgeführt. Die Autorin schreibt ihnen nämlich besondere Bedeutungen zu, die für die Identität der in einem gegebenen Grab beigesetzten Person kennzeichnend sind („material expressions of identity“).

Zum dritten schließlich liefert das betreffende Kapitel eine chronologische Analyse des Gräberfeldes. Es wurden 13 Radiokarbonaten gewonnen, wobei für die Zeitbestimmung vornehmlich Gräber aus verschiedenen Gräberfeldbereichen mit großer Anzahl von insbesondere „exotischen“ Grabbeigaben herangezogen wurden. Die Autorin stellt drei hauptsächliche Zeithorizonte auf: 3645–3525 v. Chr., 3500–3360 v. Chr. und 3330–2920 v. Chr. Es sei betont, dass diese Vorstellung sich nur ungefähr in die Ergebnisse der Bayesischen Modellierung durch D. Hamilton im Anhang des Bandes einfügt. Die Grundlage für die Erstellung der drei oben genannten Horizonte bilden nicht nur die ¹⁴C-Daten allein, sondern auch oder vor allem mehrere andere „äußere“ und „innere“ Prämissen. Mehr noch: Die Prinzipien der Erstellung jener drei Horizonte werden nur ziemlich lakonisch erläutert.

Die Radiokarbonaten wurden zum Ausgangspunkt für eine manuelle Seriation, auf deren Grundlage die Autorin die chronologische Sequenz von Gräbern bestimmt (Tab. 10), was allerdings ebenfalls nur ziemlich knapp erläutert wird. Falls man ihre Idee richtig versteht, gehören die Gräber größtenteils in eine Zeitspanne zwischen 3500 und 3360 v. Chr. Mit der früheren und der späteren Phase wären dagegen jeweils nur ein paar Gräber in Verbindung zu bringen.

Kapitel V (Conclusion, S. 281–290) stellt eine mehrdimensionale Deutungssynthese für alle bislang durchgeführten Analysen und Teilsynthesen dar. Die Autorin nennt vordergründig einige Regelmäßigkeiten, die eine Rekonstruktion von Verhaltensweisen, Glaubensvorstellungen, Riten und der damit zusammenhängenden Symbolik erlauben:

1. Anlage des Gräberfeldes abseits der Siedlung, was übrigens ein allgemeines spät-äneolithisches Prinzip darstellt. Darin fände die für die damaligen Gemeinschaften wichtige Gliederung der sozialen Umwelt in die Welt der Lebenden und die der Toten ihre Widerspiegelung.
2. Markierung der Grabstelle an der Bodenfläche durch eine Steinaufschüttung. Es ginge dabei wohl um die visuelle Erinnerung an den Toten und die symbolische Inanspruchnahme des Geländes.
3. Das Fehlen eines einheitlichen Sets von Grabbeigaben. Diese Differenzierung würde den Status und den Rang des Verstorbenen widerspiegeln.
4. Vorab-Zuteilung der Gräber („pre-allocated location of the graves“) als oberstes Prinzip der räumlichen Organisation des Gräberfeldes, d. h., das Gräberfeld wurde nicht nach und nach mit Bestattungen in bestimmter Richtung belegt, sondern die Gräber wurden unabhängig voneinander in mehreren Sektoren nach einem bestimmten Muster angeordnet.

Dieses Muster findet seine Widerspiegelung besonders in der Verteilung der Fundstücke, denen der Charakter von Prestigeobjekten zugeschrieben wird. Aufgrund ihrer Seltenheit und untypischen Art sollen sie die besondere Stellung des Beigesetzten symbolisieren. Zu den Artefakten, die das individuelle Prestige widerspiegeln sollen, werden Tonsiegel, Spinnwirtel, Brustgefäße und Steinäxte gerechnet. Die Modelle von Wagen, Rhyta und Tierfiguren spiegeln eher den sich aus der gesellschaftlichen Stellung und Funktion ergebenden gesellschaftlichen Status wider.

Das Prinzip der Vorab-Zuteilung findet seine Bestätigung auch in der Streuung der gleichen Kategorien „normaler“ Grabbeigaben, wovon bereits oben die Rede war. Aus alledem geht hervor, dass das Gräberfeld von ein paar kleineren Populationseinheiten („families or communités“) benutzt wurde, die ihre Toten dort in den unterschiedlichen Gräberfeldzonen bestatteten. Bedauerlicherweise beschränkt sich die Autorin nur darauf, dieses allgemeine Prinzip zu formulieren, ohne darauf aufbauend eine genauere Darstellung der räumlichen Ausdehnung des Gräberfeldes zu wagen.

Als überlegenswert erscheint die äußerst interessante Hypothese, wonach die sepulkralen Praktiken (doch nicht allein diese) der Gemeinschaften, die das Gräberfeld von Pilismarót nutzten, von dem allgegenwärtigen *pars pro toto*-Prinzip geleitet wurden. Als Beispiel hierfür diene die Niederlegung absichtlich zerstörter und unvollständiger Artefakte wie auch fragmentarisch überlieferter verbrannter menschlicher Reste (Schädel und Langknochen). Dieses Prinzip soll für die Vertreter der auf dem Gräberfeld bestatteten Gemeinschaften gelten; allein die Auserwählten (Elite) hätten dort ihre letzte Ruhe gefunden („the Pilismarót cemetery acted as the burial ground of the period's elite from various communities“ [S. 288]). Diese Hypothese sei gerechtfertigt durch die große Anzahl der Artefakte von Prestige-Charakter und angesichts der „surviving imprints of various ritual and cognitive elements“ (S. 289). Ähnlich soll es sich bei den anderen Badener Bestattungspätzen verhalten. Uns liegt also die Hypothese vom Bestehen getrennter, den damaligen Eliten vorbehaltenen Gräberfelder vor („regional or supra-regional burial grounds lying far from the settlements, the resting place of the „select few““ [S. 289]). Dies soll eine Fortsetzung der Situation sein, wie sie u. a. auf dem Gräberfeld von Varna (Bulgarien) erfasst worden ist. Ein solcher Vergleich mit einem ca. 1000 Jahre älteren Fundplatz erscheint jedoch als ziemlich riskant. Unabhängig davon kann angezweifelt werden, ob es im Falle von Elite-Bestattungspätzen wirklich notwendig ist, sich auf das *pars pro toto*-Prinzip zu berufen. Aus dem Badener-Kulturkomplex liegen uns doch außerhalb solcher Bestattungspätze viele andere Gräber vor, bei denen die Möglichkeit besteht, dass sie die Grablegen anderer Vertreter von Gemeinschaften darstellen, was übrigens die Autorin in ihrer Ausführung auf Seite 289 nahezulegen scheint. Überdies macht M. Bondár keine Aussage dazu, wie das Verhältnis zwischen dem *pars pro toto*-Prinzip und der Vorab-Zuteilung von Gräbern aussehen sollte. Ihren Ausführungen zufolge dürfte anzunehmen sein, dass nur ausgewählte Personen (Elite) innerhalb einer Gemeinschaft oder Familie im fraglichen Bereich des Gräberfeldes von Pilismarót bestattet worden sein könnten, der von der jeweiligen Gemeinschaft bzw. Familie genutzt wurde.

Ebenso interessant ist die Hypothese, wonach sich in manchen Gebieten des Badener Kulturkomplexes Siedlungen und Gräberfelder konzentrieren, in denen untypische Praktiken (Massengräber, Bestattungen in Siedlungsgruben, hohe Anzahl von getöteten Tieren) belegt sind. Solche Regionen sollen eine besondere Rolle im Ritualleben gespielt haben. Mehr noch: Dort soll die Urbanisierung ihren Anfang genommen haben. Außerdem soll mit dem Badener Kulturkomplex angeblich die Einführung solcher äneolithischer Innovationen wie Radtransport, sekundäre Ausbeutung von Tieren, Domestizierung von Pferd (sic!), Entstehung metallurgischer Zentren oder Errichtung von Aufschüttungen und Stelen über den Bestattungen verbunden gewesen sein. Dadurch wäre dieser Kulturkomplex, was die ursprünglichen Zentren solcher Innovationen anbelangt, den Kulturen des Nahen Ostens und der Maikop-Kultur ebenbürtig.

Mária Bondár fasst das Gräberfeld von Pilismarót als eine ausgezeichnete Komponente und ein gutes Beispiel für jene mit dem Spät-Äneolithikum zusammenhängenden Prozesse und Umwandlungen auf. Ihre Hypothesen mögen zwar als ziemlich gewagt erscheinen, doch sie sind bei Weitem nicht verfehlt noch kurzerhand als eine Art prähistorische Fantastik abzutun. Sie stellen die Deutungsergebnisse konkreter Fakten und Prämissen dar, deren Wahrscheinlichkeitsgrad keinesfalls als niedrig zu bewerten ist. Die Zukunft wird wohl zeigen, inwieweit sich dieser Wahrscheinlichkeitsgrad verändert.

Die Monographie wird ergänzt durch Anhänge über die menschlichen Reste (K. Köhler), die Radiokarbondatierungen (D. Hamilton), die Steinartefakte (K. Biró) und die Tierknochen (E. Gál). Auf die darin enthaltenen Informationen ist bereits bei der Behandlung der einzelnen Kapitel eingegangen worden. Es gilt nur zu betonen, dass das verbrannte Knochenmaterial auch überraschend zahlreiche anthropologische Erkenntnisse liefern kann (*chapeau bas* für K. Köhler!).

Mit der Monographie des Gräberfeldes von Pilismarót-Basaharc liegt uns ein weiteres fundamentales Werk aus dem überaus reichen wissenschaftlichen Ertrag von Mária Bondár vor. Es ist beispielhaft für eine vorbildliche Analyse des aus den „alten“ Forschungen stammenden archäologischen Materials. Dabei wird gezeigt, wie viele Aufschlüsse solche Ausgrabungen liefern können, wenn gut durchdachte und komplexe Methoden zielgerichtet Anwendung finden. Es besteht kein Zweifel darüber, dass dieses Werk noch jahrelang am Badener Kulturkomplex und dem Grabritus interessierten Forschern als Referenzmaterial dienen wird.

Übersetzt von Z. Pisz.

PL-31-007 Krakau
Gołębia 11
E-Mail: marekiau.nowak@uj.edu.pl

Marek Nowak
Institut für Archäologie der
Jagiellonischen Universität

LUC LAPORTE / CHRIS SCARRE (Hrsg.), The Megalithic Architectures of Europe. Oxbow Books, Oxford 2016. £ 55,-. ISBN 978-1-78570-014-9. xi + 248 Seiten mit 223 Abbildungen in Schwarz-Weiß und Farbe.

Monumentalität und Megalithik haben in den letzten Jahren als Forschungsthemen verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. Eine intensive Beschäftigung mit dem Thema erfolgte z. B. in dem DFG-Schwerpunktprogramm „Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung“ (FMSD), das zahlreiche Publikationen hervorbrachte (z. B. M. HINZ / J. MÜLLER [Hrsg.], Siedlung, Grabenwerk, Großsteingrab. Studien zu Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt der Trichterbechergruppen im nördlichen Mitteleuropa [Bonn 2012] und weitere Bände aus der Reihe FMSD).

Bei dem zu besprechenden Buch handelt es sich um die Publikation des IV. Treffens der „European Megalithic Studies Group“ (EMSG) in Rennes 2012 unter dem Titel „Megalithic Architectures: intentions and construction, styles and techniques“. Bei der EMSG handelt es sich um eine informelle Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Nationalitäten, die sich in internationaler Zusammenarbeit über das Thema frühe Monumentalität in West- und Nordeuropa austauschen. Die bisherigen Treffen der EMSG fanden 2004 in Göteborg, 2008 in Sevilla (L. GARCÍA SANJUÁN / CHR. SCARRE / D. WHEATLEY [Hrsg.], *Exploring Time and Matter in Prehistoric Monuments. Absolute Chronology and Rare Rocks in European Megaliths. Proceedings of the 2nd European Megalithic Studies Group Meeting* [Seville, Spain, November 2008]. Menga. Monogr. Ser. 1 [Sevilla 2011]) und 2010 (M. FURHOLT / F. LÜTH / J. MÜLLER [Hrsg.], *Megaliths and Identities. Early Monuments in Neolithic Societies from the Atlantic to the Baltic* [Bonn 2011]) sowie 2015 in Kiel statt. Viele der am vorliegenden Werk beteiligten Autorinnen und Autoren haben bereits an den genannten Publikationen der EMSG mitgewirkt.

Das Ziel der Tagung und des daraus hervorgegangenen Sammelwerks war es nach Angaben der Herausgeber, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus möglichst vielen Regionen zusammenzubringen, um die Kluft zwischen den verschiedenen nationalen Forschungstraditionen zu überbrücken. Dies kann mit 23 Beiträgen von 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus sieben verschiedenen Nationen als gelungen bezeichnet werden. Das Werk ist thematisch in drei Teilabschnitte gegliedert, welche von einem vierten, abschließenden Teil abgerundet werden. In der den Beiträgen vorangestellten Einleitung (S. ix–xi) stellen Luc Laporte und Chris Scarre fest, dass sich die Erforschung von Megalithgräbern jahrelang auf die Grabkammern konzentriert habe. Im Lichte der in den letzten 20 Jahren gewonnenen Erkenntnisse sei es an der Zeit, neue Schwerpunkte zu setzen. Die Untersuchung des Konstruktionsprozesses könne entscheidend dazu beitra-